Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 90 (1957-1958)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

90. JAHRGANG Nr. 16 BERN, 27. JULI 1957

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Bevor ich in die Ferien gehe . . .

besorge ich meine Farben- und Schwarzweiss-Filme im Spezialgeschäft, das mir auch die nötigen Aufnahmetips gibt. So erlebe ich keine Enttäuschungen und komme mit herrlichen Ferien-Bildern zurück.

FOTO + KINO
Spezialgeschäft
BERN Kasinoplatz 8

FOTO Zumstein

Der Bastler geht zu Zaugg.

Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78 beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet

Komplette **Aquarien** und **Terrarien-Anlagen**

Schneiter Neuengasse 24
Bern 26262

Das Spezialgeschäft für Einrichtungen in Schulen

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Mittwoch, den 31. Juli, 12 Uhr** (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarwangen des BLV. Wir möchten unsere Mitglieder freundlich bitten, den Beitrag an die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1957 bis spätestens den 31. Juli einzubezahlen. (Primarlehrerinnen Fr. 22.—, Primarlehrer Fr. 16.— und Fr. 5.— Sektionsbeitrag). Die Einzahlungsscheine sind an die Schulhäuser versandt worden.

Sektion Bern-Land des BLV. Bis 31. Juli ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheckkonto III 6377: Stellvertretungskasse: Primarlehrer Fr. 16.—, Primarlehrerinnen Fr. 22.—, Haushaltungslehrerinnen Fr. 11.—. Besten Dank den örtlichen Mitarbeitern für die schulhausweise Einzahlung!

Sektion Burgdorf des BLV. Wir ersuchen um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheckkonto III b 540 bis spätestens 10. August: Stellvertretungskasse Primarlehrer Fr. 16.—, Primarlehrerinnen Fr. 22.—.

Sektion Interlaken des BLV. Die Sektionsmitglieder werden höflich ersucht, bis zum 15. August auf Postcheckkonto III 969 den beschlossenen Ungarnbeitrag von Fr. 5.— einzuzahlen. Für die Primarlehrerschaft sind zudem die Stellvertretungsbeiträge pro Sommersemester 1957 fällig: Lehrer Fr. 16.—, Lehrerinnen Fr. 22.—, Haushaltlehrerinnen Fr. 11.—. Trotz der Ungunst der Ferienzeit bitte pünktliche Einzahlung.

Sektion Nidau des BLV. Wir ersuchen die Mitglieder bis 17. August folgende Beiträge auf unser Postcheckkonto IVa 859 einzubezahlen: Sektionsbeitrag Fr. 8.—, Heimatkundekommission Fr. 2.—, Stellvertretungskasse: Lehrerinnen Fr. 22.—, Lehrer Fr. 16.—, Haushaltlehrerinnen Fr. 11.—.

Sektion Niedersimmental des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, folgende Beiträge bis zum 17. August auf unser Konto III 4520 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 16.—, Primarlehrerinnen Fr. 22.—, Haushaltungslehrerinnen Fr. 11.—. Dazu alle Sektionsmitglieder den Sektionsbeitrag von Fr. 5.—.

Sektion Oberemmental. Die Mitglieder werden ersucht, bis am 7. August folgende zwei Beiträge auf unser Postcheckkonto III 4233 einzuzahlen: 1. Sektionsbeitrag Fr. 5.—. 2. Stellvertretungskasse: Primarlehrer Fr. 16.—, Primarlehrerinnen Fr. 22.—, Haushaltungslehrerinnen Fr. 11.—. Der Kassier ist für prompte Erledigung sehr dankbar!

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrerturnverein Aarberg. Wir beginnen unsere wöchentlichen Turnstunden wieder Freitag, den 9. August, 17.00 Uhr in der Turnhalle Aarberg, bei Badewetter in der Badeanstalt Aarberg oder Lyss nach telephonischem Aufgebot.

Lehrerbibeltagung Ramisberg 1957. Voranzeige: Die Tagung ist festgelegt worden für Montag, den 7. bis Freitag, den 11. Oktober. Programm später!

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!

BÜCHER auch für Ihre Bibliothek von der Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Breitenrain

Herren- und Knabenkleider

Eigenfabrikation

von der Wolle

bis zum Kleid

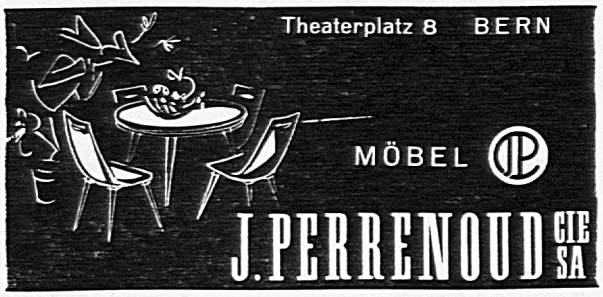
deshalb **vorteilhafter**

Verkauf: Wasserwerkgasse 17 (Matte), Bern Telephon 2 26 12

Ferienwohnung

in Oberhofen am Thunersee zu vermieten für die Zeit vom 18. August bis 8. September 1957 mit drei Zimmern und vier bis fünf Betten, elektrische Küche, Bad und Garage. Als Gegenleistung müssen unsere zwei schulpflichtigen Kinder (Mädchen der neunten Sekundarklasse und Knabe der vierten Primarklasse) während dieser Zeit in Pension genommen werden.

Otto Weber-Gerber, Kreiskommandant
Oberhofen am Thunersee, «Viktoria»
Telephon 033 - 7 16 70



Preiswerte **Einrahmungen**

in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde

R. Oester Kunsthandlung, Bern

Bundesgasse 18, Telephon 3 01 92

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an den Sonderkursen Oberseminar Bern, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Postfach, Telephon 031 - 5 90 99. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. 031 - 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.50. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 17 fr., six mois 8 fr. 50. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

INHALT · SOMMAIRE

Jetzt nur nicht 259
Die Illustrationen des neuen Zweitklass-Rechenbüchleins 259
«Schulreform unerlässlich und dringlich» 260
Umschau 261
†Paul Ruch 262
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein . 263
Aus dem Bernischen Lehrerverein 264
Fortbildungs- und Kurswesen 264
Buchbesprechungen 265
Neue Bücher 266
Virgile et la mission politique de Rome. 267
Un instituteur parisien 270
Un poème de Jacques Charpentreau ... 271
Mitteilungen des Sekretariats 271

Jetzt nur nicht

Von Hektor Küffer

Setze dich nicht abseits,
nicht auf eine Insel,
Wortstrom guter Tage
um dich strömend.
Jetzt nur nicht, –
es bricht
des Daseinskrug
und Abgestandnes sickert weg.
Schön geformte Krüge
halten wir bereit;
es mangelt uns zu schöpfendes
und niemand schlägt das Wunder
uns aus dem Gestein
wie Moses einst getan.
So hoffen wir dahin, dorthin
auf einen neuen Quell,
der aus dem Urgestein sich singt.
Setze dich nicht abseits,
schenke deines Lächelns Freudenquell
mitsuchend in die bittre Luft.

Die Illustrationen des neuen Zweitklass-Rechenbüchleins

Zu dieser Arbeit von Verena Jaggi geziemt sich wohl ein besinnliches Wort, welches sich diesmal nicht auf die schulmethodische, sondern auf die künstlerische Seite des Gegenstandes beziehe. (Die schulmethodische ist bereits in Nr. 13 aufgezeigt worden.) Zwar bedürfen die Illustrationen durchaus keiner Erklärung. Sie sind Geist vom Kindergeist. Doch möchte man gerne genauer fassen, wie es geschieht, dass etwas sehr Einfaches, ja, im guten, echten Sinne Einfältiges zu einem Brunnen mit Lebensstoff werden kann, der sein Geben beständig erneuert, und dass – um das Umgekehrte zu denken – Dürres auch durch die scheinbar glänzend gekonnte, makellose, fleissige und augenfällige Leistung nicht fruchtbar wird.

Über künstlerische Dinge gibt es keine Anleitungen und Regeln. Keine verbindliche Lehrvorschrift böte Künstlern und Sachverständigen bequeme Sicherheit und Stütze, und so muss der schöpferische Mensch aus sich heraus etwas zustandebringen. Erst daraus lässt sich dann lernen, was gut ist.

Nun besitzen die Illustrationen von Verena Jaggi in dieser Hinsicht viel Erleuchtungskraft. Sie sind schlicht, frisch, ungekünstelt, ganz kindlichem Träumen gemäss, und sie haben so sehr den Charakter einer am Jahreswegrand gepflückten anspruchslosen Beigabe, dass es recht gefährlich scheint, dazu besondere und viele Worte zu machen. Und doch verdient gerade diese Einfachheit, an der nichts Eitles, Herausgestelltes ist, näher betrachtet zu werden. Auch ein Graphiker hätte ja wohl das Büchlein auf einfache Art illustriert. Aber es besteht Grund zu der Annahme, dass der bloss fachgeschulte Spezialist die Fähigkeit nicht besässe, der Hauptsache, nämlich der Bewegung der kindlichen und überhaupt der menschlichen Seele, recht weiten Raum zu schaffen.

Man spürt ein Bedürfnis, die Illustrationen von Verena Jaggi näher zu beschreiben. Dieselben scheinen gar leicht hingesetzt, zeigen sich unbelastet und in Geist und Bewegung sehr frei. Hingestreut zwischen die gesetzten Reihen und Titel, tragen sie die Frische des Augenblicks und die Stärke der schnellen unerwarteten Eingebung. Sie haben das Flüchtige aller klaren Lebensempfindungen. Darin liegt wohl ihr eigentliches Geheimnis. Was Verena Jaggi zeichnet, ist beseelt. «Es ist noch mehr in der Kiste!» steht da an einem Ort. Das liesse sich ganz gut symbolisch verstehen.

Immer wieder stellte das Lehrbüchlein die Illustratorin vor die Aufgabe, Ordnungen und Wiederholungen darzustellen. Schöpferischem Wollen mag dabei das Geld, dieses maschinell vervielfältigte, uniforme Mittel zum nüchternen Zweck, wohl besonders zäh widerstreben. Im Anblick der Illustrationen hingegen dünkt es einen doch selbstverständlich, dass Lebenslust auch aus so trockenem Boden sich nähren könne, und dass selbst diesen Dingen viele Reize abzugewinnen sind, wenn man sie nur richtig versteht. Eine Deutung, das Freilegen

einer Wirkung, etwas Farbe, ein Formgedanke, und schon erscheint eine Welt, in der sich leben lässt. Der Ordnung stellt die Illustratorin immer wieder das «schöne Durcheinander» gegenüber und zeigt, dass beides nur schön ist wegen der gleichzeitigen Möglichkeit des andern. Auch lebt selbst in den Ordnungen der Seelendrang nach Freiheit.

Über das Wesen der Zeichnungen von Verena Jaggi muss noch etwas gesagt werden. Man wird auf dieses vor allem dort aufmerksam, wo die Illustratorin Ureigenes verwirklicht, wo sie etwa das Schneckenhäuschen, das Föhrenzäpfchen, die Gartenschnur, den Zwirbel, das Gärtchen, das Pferd oder gar die Kindergruppe zeichnet. Der Begriff des *Flüchtigen* ist uns aufgetaucht. Er muss deutlicher erläutert werden. Die Zeichnungen von Verena Jaggi haben etwas Körperloses. Mit ein paar Strichen und mit etwas Farbe sind die Dinge fast unvollkommen eingefangen. Das *Ding* kann also noch *fliehen*. Eine Linienkrümmung, ein Flecklein vertrauter Farbe, das ist das Schneckenhäuschen. Nicht das stoffliche, das derjenige sieht, der nur glaubt, was er in den Händen hält, sondern man möchte sagen: das Schneckenhäuschen der aufmerksamen Einfalt und der liebenden Vorsicht. Das bedeutet: das sogenannte «Festhalten» ist ein zweifelhaftes Unternehmen. Wie darf man das Ding anfassen, ohne ihm Gewalt anzutun und ohne dass ihm ein Schaden geschieht? Ohne dass das eigentlich Wahre, Lebendige, von innen Wirkende zerbricht? In solchem Sinn verstanden ist jede Zeichnung ein Tasten, ein zaghaftes Locken. Das Suchen einer Begegnung. Was sichtbar wird, kann nie das Gesuchte selber sein, doch weckt es die Ahnung davon. Die Frage nach dem Ursprung des Stils dieser Illustration lässt uns die Antwort bilden: der Ursprung des Stils liegt im menschlich *Ganzen* und allerdings auch im Vermögen der Seele, zum inneren wirklichen Eigentum durchzudringen.

Mit ihrer Arbeit schenkt uns Verena Jaggi viel, und wir haben wohl Grund, über den Umstand, dass sie als Illustratorin gewählt wurde, erfreut zu sein.

Mark Adrian

«Schulreform unerlässlich und dringlich»

Lange schon vor dem kürzlich so laut gewordenen Schulkritiker Prof. Zbinden hat Friedrich Salzmann, Redaktor und Schriftsteller, eine grundlegende Schulreform gefordert. Er tat es in seinem aufrüttelnden Buch «Bürger für die Gesetze» *). Mit einem ungenügenden Echo im pädagogischen Bereich. Warum? Seine Beweisführung und deren Folgerungen waren so umstürzlerisch radikal, dass sie von den Angesprochenen, den Schulmännern und Politikern, ins Reich der Utopie verwiesen und – so logisch die Argumente auch waren – als nicht aktuell und undurchführbar zurückgestellt wurden. Mit diesem Resultat konnte sich Salzmann nicht zufrieden geben. Er stösst heute von neuem vor. Er hält die Schulreform, so wie er sie sich denkt, für «unerlässlich und dringlich». Seinen Artikel im «Freien Volk» (Nr. 24) betrachtet er als «ersten Diskussionsbeitrag». Er ist in seiner Schlussthese tatsächlich so diskussionswürdig, dass auch das Berner Schulblatt, das ja je und je dem gestellten Thema mit Ernst und Würde gerecht geworden ist, sich mit ihm beschäftigen muss.

Um es vorweg zu nehmen: Salzmanns Kritik an unserem Schulwesen ist bekannt, aber sehr umstritten, und seine Vorschläge entbehren bei näherem Zusehen der praktischen Ausführmöglichkeiten – bis an seine Schlussfolgerung.

Ich möchte seiner Argumentation Punkt für Punkt nachgehen.

1. Salzmann bedauert, dass das alte Lehrziel, die «Allgemeinbildung, die humanistische», nicht mehr gilt. Wirklich nicht? Ist das, was die Volksschule (Primar- und Sekundarschule) erstrebt, nicht Allgemeinbildung? Geht das, was sie ausser den praktischen Notwendigkeiten (lesen, schreiben, rechnen) in Geschichte, Geographie, Naturkunde, in Religion, Singen, Zeichnen, Turnen die Schüler lehrt, so sehr schon ins Fachliche über, dass es nicht zur Allgemeinbildung gehört? Wir denken dabei an die «Volksbildung», so wie sie sich die schweizerische Demokratie als Ziel gesetzt hat, nicht an die der «Elite». Nicht alle westlichen Völker sind so nahe am Ziel wie wir. Vom Analphabetentum der östlichen Völker nicht zu reden. Im Vergleich mit dem Durchschnitts-Bildungstandard der zivilisierten Völker dürfen wir mit unserer Schweizerschule zufrieden sein. Nicht zu vergessen, dass die Lehrerschaft in ihren Bemühungen für dieses Bildungsziel mit jedem neuen Nachwuchs von neuem beginnen muss.

2. Klassenaufbau nach Altersstufen: Salzmann möchte es den Eltern und dem Arzt überlassen, zu entscheiden, wann die Kinder schulreif sind. Man stelle sich die Komplikationen für den Schulbetrieb bei der Kompliziertheit der Elternmentalität vor! Sicher ziehen 90% aller Eltern die gesetzliche Ordnung ihrer Unsicherheit, ob schulreif oder nicht, vor. Die restlichen 10% gäben die Klienten für die Psychologen oder die Richter ab.

3. Klassenbildung nach Begabung und Fähigkeiten, nicht nach Altersstufen. Einverstanden, wo sich, in grossen Schulanstalten, solche Förderklassen einrichten liessen. In kleinen Landschulen ist das nicht zu machen, der empfindlichen Eltern wegen. Davon könnten die für die Auswahl in die Schwachbegabtenklassen verantwortlichen Lehrer ein Liedchen singen.

4. Verfächerung und Stundenplanzwang fördere die Verflachung. Dieser Mangel unserer Schulorganisation kann nicht bestritten werden; er könnte stundenplantechnisch da und dort etwas gemildert werden. Ihn radikal zu beseitigen, ist aus finanziellen Gründen (grosse Schulanstalten, Mangel an durchgebildeten Lehrkräften) zur Zeit undurchführbar.

5. Zu frühzeitige Entscheidung darüber, ob Übertritt in die Mittelschule oder Ausreifenlassen. Die Übertrittsfrage steht immer noch zur Diskussion und ist bei uns bloss oportunistisch für den Moment gelöst. Die Allgemeinentwicklung ist hier abzuwarten. Für Gutbegabte gibt es heute schon genug Möglichkeiten zum Aufstieg ins akademische Studium. Sogar Primarschülern steht in Ausnahmefällen der Eintritt ins Seminar und damit in die Lehramtsschule offen. Auch können sie nach bestandener Handwerkslehrzeit ein Technikum und nach-

*) Das Buch wurde vor Jahren vom leider allzufrüh verstorbenen Kollegen Dr. Walter Aeberhardt, Lehrer an der Breitenrainschule in Bern, im Berner Schulblatt ausführlich besprochen. *Red.*

her die ETH besuchen. Beispiele solcher Aufstiege sind leicht zu finden. Salzmanns Mitleid mit «den kleinen Genies», die in der Durchschnittsschule «das Schneckentempo der weniger Begabten als Quälerei empfinden», ist wohl aus persönlichem Erleben und als Einzelfall zu verstehen und hat als Argument für eine Schulreform wenig Gewicht.

Ernster zu nehmen ist sein Vorstoss zugunsten des «freien Wettbewerbes auch im Bildungswesen». Im Gebiet der Wirtschaft gilt dieses Prinzip mit Recht. Preis und Lohn sollen das Resultat von Angebot und Nachfrage sein. In der Staatsschule ist dieses Prinzip verfälscht. Der einmal gewählte untüchtige Lehrer hat gleichviel Lohn wie der vorzügliche Kollege neben ihm, und seine Stelle bleibt ihm gesichert, wenn er sich nicht kriminell benimmt. Die Schüler haben keine Auswahlmöglichkeit; sie werden regional und organisatorisch zugeteilt. Die staatlich gestützte und geschützte obligatorische Schule ist eine historisch zu verstehende Notwendigkeit. Ohne sie hätten wir keine Volksbildung und wäre es bei der Schulung der Elite geblieben, wie es vor Pestalozzi die Aristokratie im Auge hatte.

Nun gibt es aber doch eine Ausweichmöglichkeit für subtil eingestellte Eltern: die Privatschulen. Wem die Staatsschule zu beengend und zu autoritär erscheint, kann seine Kinder privat unterrichten und erziehen lassen. Nur kommen diese Leute in finanziellen Nachteil gegenüber denen, die sie der Staatsschule anvertrauen.

Hier bringt nun Salzmann seinen gewichtigsten Reformvorschlag an: er möchte den Privatschulbesuch verbilligen. So denkt er sich den Weg: Die Eltern privatgeschulter Kinder sollten so viel weniger Steuern zahlen müssen, als ihre Kinder den Staat als Staatsschüler kosten würden. Das erscheint ihm nicht als «willkürliche Subvention», sondern als billiger Rechtsanspruch.

Und die Auswirkung auf unser Schul- und Erziehungswesen? Salzmann sieht da optimistisch, jedenfalls auf weite Sicht hin: «Das öffentliche Erziehungswesen würde neben sich erstmals in seinem jahrhundertelangen Dasein eine ernste Konkurrenz zu spüren bekommen. Mit gewissenhafter Verwaltung allein kann sie das Rennen nicht mehr gewinnen, weder mit Routine, noch mit Geld! Nun heisst es lebendig bleiben, leisten, die Phantasie gebrauchen. Und es heisst: Im Wettbewerb mit der Privatschule unterliegen, langsam verdrängt werden oder durch rechtzeitig erwachenden Reformwillen das für unsere Generation nötige endlich tun.» . . .

Gewiss, es würden Fenster aufgestossen im obligatorichen Schulhaus. Es gäbe Zugluft, die viel alten Kram, viel bequeme Routine von den Pulten wegfegte, welche neuen Ideen und Methoden Platz machen müssten. Es könnte da vielerorts, je nach Temperament der Jungen, recht turbulentheiss zugehen, und nicht immer hätten die Erziehungsberechtigten und ihre Eltern den Gewinn davon. Aber da würde eben der von Salzmann beschworene Wettbewerb korrigierend eingreifen.

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.

Die Subventionsfrage für Privatschulen ist im Kanton Bern bereits entschieden, und zwar negativ. Sicher nicht für immer. Salzmanns Vorschlag ist der Diskussion wert. Er braucht aber zu seiner Verwirklichung Zeit. Es braucht, wie der Verfasser richtig voraussieht, ein radikales Umdenken im Schweizerland, hinweg «aus der Stickluft des Protektionismus» und hin «zur befreienden Kraft des Leistungswettbewerbes» auch in unserem Schul- und Erziehungswesen.

Die Diskussion ist, wie gesagt, nach diesem «ersten Beitrag» des ideenreichen Publizisten wieder offen. Das Für und Wider ist noch nicht abgeschlossen erörtert.

H. B.

Umschau

Unterricht durch die Mutter

Zu diesem Thema, das Prof. *H. Zbinden* in seinem Buche «Schulnöte der Gegenwart» (Artemis-Verlag, Zürich) so angelegentlich propagiert hat, schreibt Dr. med. *Paul Lauener*, a. Schularzt der Stadt Bern [1]):

«Man bringt etwa vor, wie glücklich es wäre, wenn bei uns, ähnlich wie in Finnland, die Mutter oder der Vater den ersten Unterricht erteilen würde. Das geschieht in der Schweiz gelegentlich dann, wenn etwa die Mutter oder der Vater selber dem Lehrerberuf angehören. *Aber sonst ist es glücklicherweise nicht üblich.* (Vom Umschauer ausgezeichnet.) Nichts scheint mir gefährlicher als ein schulischer Dilettantismus, und ein solcher wäre es, wenn Eltern ohne pädagogische Vorbildung die Schulausbildung ihrer Kinder übernehmen würden. Die Eltern eignen sich weder fachlich noch zeitlich dazu. Zudem besitzen die Eltern meist gerade ihren Kindern gegenüber keine Geduld, keine genügende Distanz und sind sehr rasch enttäuscht, wenn es nicht auf den ersten Anhieb geht. (Hier liegt eine Erkenntnis vor, die auf mannigfacher Erfahrung und Beobachtung beruht und die die Lehrerschaft vorbehaltlos bestätigen muss. D. U.) Dann kommt das Malaise sowohl bei den Kindern wie bei den Eltern in viel stärkerem Masse, als wenn es die Schule betrifft. Immer wieder musste ich in vielen Fällen die Nachhilfetätigkeit der Eltern verbieten, weil es meist zu Schwierigkeiten kam, bei denen beide Teile – Eltern und Kinder – unglücklich, deprimiert und sogar ärztlich behandlungsbedürftig wurden.»

Und an einer zweiten Stelle sagt Dr. Lauener zum gleichen Problem: «. . . die Zusammenfassung der Kinder in einer Schule hat unbestreitbare Vorteile. Sie bietet neben dem Unterricht dem Kinde den sehr wertvollen Kontakt mit andern Kindern. Es hat sich einzuordnen in ein System, erlebt mit seinen Kameraden Leiden und Freuden gemeinsam, wird angespornt durch andere. Die Erschütterung des Individualismus und der Persönlichkeit des kindlichen Menschen durch die Schule ist doch wohl nicht so häufig, dass sie eine fundamentale Änderung der Schulordnung verlangen würde. Das kollektive Erziehungsprinzip ist für die Erfassung des Staatsgedankens und überhaupt für die Gemeinschaft ausserordentlich wichtig. Die Schule soll

[1]) In «*Erlebte Schulprobleme*», Erfahrungen und Erkenntnisse einer dreissigjährigen Schularzt-Praxis. Verlag P. Haupt, Bern, Fr. 7.80.

zwar dem Individuum als solchem gerecht zu werden trachten, Individualisten erziehen jedoch soll die Schule nicht.»

Verschüttet unter der Schulbildung . . .

In einem sonst sehr lesenswerten Aufsatz zum Thema: «Die vordere und die hintere Gasse» [2]) steht unter anderem zu lesen: «Und kommst du aus der hintern Gasse zurück, an Leib und Seele wie frisch gestrichen und gsundiget, spürst du unter der Haut das Gramseln eines wiedererweckten Lebensgefühls, auf das du schon lange nicht mehr geachtet hattest. Denn es war verschüttet unter der Schulbildung, dem Beruf, der Karriere, der Partei und der Konvention . . .»

Da gibt sich die Schule landauf, landab alle erdenkliche Mühe, die Jugend im Turnen, auf Ausflügen, Reisen, Fereinwanderungen, in Ferienkolonien, an Sporttagen, in Skilagern usw. hinauszuführen in die Natur, ihr im Gegensatz zu den sonntäglichen Auto-, Car- und Eisenbahnhetzreisen das gemächliche Wandern auf Schusters Rappen, die bescheidene Unterkunft in Hütten, die karge Verpflegung aus dem Rucksack oder aus dem mitgetragenen Suppentopf zu bereicherndem Erlebnis werden zu lassen! Eben gerade in der Absicht, jenes «Lebensgefühl» zu wecken und wachzuhalten, das der Mode und dem Zeitgeist zum Opfer fallen will! Tut nichts! «Der Jude wird verbrannt!» Weil es jetzt üblich ist, für alles und jedes die Schule haftbar zu machen, kann man ganz gut auch ihren Kampf gegen die Motorisierung, die Verweichlichung, die Entfremdung von der Natur übersehen oder ins Gegenteil umbiegen.

Dr. P. Lauener äussert sich in der bereits erwähnten Schrift auch zu dieser Frage; er sagt Seite 22:

«Leider kommt das Gehen und Wandern durch die Motorisierung des Menschengeschlechts allmählich in Vergessenheit . . . Um so mehr kommt es der Schule zu, hier besonders Ausgleiche zu schaffen, wenn es den Eltern nicht mehr möglich ist, ihren Wanderwillen – soweit sie ihn selbst noch haben – bei ihren Söhnen und Töchtern durchzusetzen. Man mache sich darüber keine Illusionen: Wenn einmal in einer Familie ein Automobil Einzug gehalten hat, dann beherrscht es die Situation. Von jetzt an ist das Fahren und nicht mehr das Gehen das sonntägliche Familienvergnügen. Ich habe es übrigens immer wieder erlebt, wie Eltern sich über Lehrer und Lehrerinnen aufregen konnten, weil diese zuviel mit den Kindern im Freien seien . . . Ich habe den Eltern jeweilen gehörig meine Meinung gesagt und ihnen erklärt, sie möchten, statt zu schimpfen, dankbar über diese verständnisvollen Lehrer und Lehrerinnen sein.»

Jugend, Eltern, Schule und Umwelt

Aus dem «Schoolmaster». «Wir übersehen nur zu leicht, dass die Schule nicht die einzige Erziehungsmacht ist, die auf das Kind einwirkt. Manches Gute, das der Lehrer pflanzte, geht im Elternhaus, im Kino, auf der Strasse verloren.

Unsere ständigen Bemühungen in der Schule, das Kind an eine gewisse Kultur (Raum, Bild, Literatur, Theater, Musik) zu gewöhnen, werden ausserhalb der Schule zunichte gemacht. In Zeitschriften, Filmen, Plakaten regiert die Überbetonung des Sexus, der menschlichen Schwächen und das Verbrechen. Sensation erschlägt die echten Werte. Selbst Radio und Fernsehen lassen oft zu wünschen übrig.

Ist es da ein Wunder, wenn einzelne Kinder nachmachen, was sie sehen und hören? Der Tadel für das schlechte Verhalten Jugendlicher trifft vorwiegend die Erwachsenen . . .»

Heimatvertriebene Lehrer

Der «Hamburger-Lehrerzeitung» ist zu entnehmen, dass bis Ende 1956 die Zahl der «in den westdeutschen Schuldienst übernommenen, ostverdrängten Lehrer aller Schularten» rund 45 000 beträgt . . . Bemerkenswert ist, dass etwa 1600 Lehrkräfte ausserhalb des öffentlichen Schuldienstes stehen. Ein Viertel davon ist im Privatschulwesen untergekommen, ein Viertel ist in der Wirtschaft tätig, ein Viertel besteht aus verheirateten Lehrerinnen, die nicht mehr Schuldienst leisten wollen, und der Rest setzt sich aus Personen zusammen, die u. a. wegen mangelnder Ausbildung und Sprachbeherrschung die Berufsarbeit ablehnen.»

Lehrermangel – in England

und ein Vorschlag zu seiner schnelleren Behebung.

Im bereits zitierten «Schoolmaster» schreibt ein Referent zu obiger Frage: «Mit Vergnügen habe ich gelesen, dass ab 1960 der Nationale Pflichtdienst (National Service) endet. Ich würde angesichts des grossen Lehrermangels vorschlagen, schon jetzt keine Lehrer mehr einzuberufen. Damit würde eine empfindliche Lücke beseitigt werden können.»

Seminarreform

An der solothurnischen kantonalen Lehrertagung Ende Juni in Kleinlützel orientierte unter anderem Prof. Dr. *Waldner*, der Direktor der solothurnischen Lehrerbildungsanstalt, «über den Stand der geplanten Seminarreform. Die Abteilungskonferenz hat sie bereits gutgeheissen, so dass nun der Regierungsrat zu entscheiden hat. Die Reform kann erst durchgeführt werden, wenn ein Lehrerüberschuss von rund 40 Lehrkräften verzeichnet wird. Das Seminar zählt heute 250 Schülerinnen und Schüler. Man hofft, 1964 mit dem fünfjährigen Betrieb beginnen zu können.» [1])

Das nennt man: Vorausschauende Planung! Man kommt in Versuchung zu fragen: Und was geschieht im Kanton Bern? Und zu rufen: An die . . . Arbeit! *Sic*

---

[2]) «Die vordere Gasse zieht sich von Saanen her durch das Simmental an den Thunersee, hinauf zum Brienzersee ins Hasli.»

In der hintern Gasse «geht es auf und nieder: Vom Pillon nach Gsteig, über die Chrinne nach Lauenen, über den Trütlisberg in die Lenk, von dort über das Hahnenmoos nach Adelboden . . . Immer aller Gredi der Dachfirst entlang . . . hinüber ins Oberhasli, nach Meiringen.»

[1]) Nach einem Bericht über die Tagung in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 12. Juli 1957.

Ryfflihof
Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagstee

† Paul Ruch

Wiederum ist die 67. Promotion des Staatsseminars kleiner geworden. Paul Ruch hat uns verlassen. Geboren am 20. Februar 1887, verlor er schon in frühester Jugendzeit seinen Vater. Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, dass im gleichen Hause eine Familie wohnte, die den aufgeweckten Knaben zu sich nahm, so dass er mit den Seinen doch in stetem Kontakt blieb. Zeitlebens sprach er mit grosser Hochachtung und Liebe von seinen Pflegeeltern. Nach Absolvierung der Schulen der Stadt Bern trat der Verstorbene 1902 mit uns ins Seminar Hofwil ein. Bald zeigte sich bei ihm, nebst seiner Zielstrebigkeit, der prächtige Humor, der ihm innewohnte und ihm gestattete, jede Situation zu meistern.

Voll hoher Pläne übernahm Paul nach der Patentierung eine Stelle in Bümpliz, die er dann mit einer solchen an der Sulgenbachschule Bern vertauschte. Als ausgezeichnetet Organisator und Praktiker hat er der Schule grosse Dienste geleistet, vor allem auch als Mitbegründer der stadtbernischen Ferienwanderungen und als Organisator und Leiter der Zentralen Ferienwanderung, in der alle Schüler jener Schulen zusammengefasst werden, die keine eigene Wanderabteilung stellen.

Ende der Zwanzigerjahre bewarb er sich als Oberstleutnant um die Stelle eines Kreiskommandanten in Biel, die ihm denn auch zufiel. Eine Unsumme von Arbeit wartete seiner, namentlich im Weltkrieg. Wenn Paul Ruch sich die höchste Anerkennung seiner Vorgesetzten erwarb, so deshalb, weil er nichts mehr hasste als Nachlässigkeit in der Erfüllung der Pflichten. Das konnten auch wir erfahren, wenn auf seine Anfragen als Stellvertreter des erkrankten Klassenvaters nicht unverzüglich Antwort erfolgte; daneben war er der liebenswürdigste Helfer, der mit grosser Anteilnahme und tatkräftiger Unterstützung Hilfe zu bringen suchte, wo sie nötig war.

Dass der Gesang ihm am Herzen lag, beweist die Tatsache seiner bis ans Ende aktiven Mitwirkung im Berner Männerchor, der denn auch sein treues Mitglied am Begräbnis mit Vorträgen ehrte.

Nun ist er nicht mehr. Eine schleichende Krankheit hat den allzeit Fröhlichen, Lebenslustigen dahingerafft. Gott sei gedankt, dass die Qualen nicht bis ans Ende durchgemacht werden mussten, sondern ein Herzschlag den noch zu erwartenden Schmerzen vorbeugte.

Lebe wohl, Paul. Die 67er werden dich nicht vergessen. *G. Sch.*

Redaktionelle Mitteilung

Am 3. August erscheint kein Schulblatt

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 6. Juli 1957, in Zürich

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner.

1. Berichte über die Oster-Schokolade-Aktion für Ungarn.
2. Vom 14.–19. Oktober 1957 wird in Vitznau ein Unesco-Kurs stattfinden (siehe Ausschreibung in der SLZ); vom 21.–24. Oktober führt fie Sektion Erziehung ein Arbeitsseminar durch.
3. Der II. Band von «Geographie in Bildern», Aussereuropa, ist erschienen.
4. Bericht über den Stand der Vorarbeiten für die internationale Briefwoche.
5. Beratung von Fragen betreffend die SLZ.
6. Behandlung von Darlehensangelegenheiten.
7. Stellungnahme zu Fragen betreffend die Kongresse der FIAI und der WCOTP.
8. Als Vertreter des SLV im Leitenden Ausschuss der NAG wird Adolf Suter bestimmt. *Sr.*

Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse Zürich

Am 22. Juni 1957 fand in Zürich, unter dem Vorsitz von Präsident Heinrich Hardmeier, die gut besuchte ordentliche Delegiertenversammlung statt. Jahresbericht und Rechnung 1956 gaben eingehend Aufschluss über die totale Finanzverwaltung und namentlich auch über die Mehrbeanspruchung der Kasse, so dass es erstmals seit 21 Jahren zu einem defizitären Abschluss in der Betriebsrechnung kam. Der Rückschlag beträgt Fr. 14 475.15. Nicht irgendwie zum Trost, sondern als nüchterne Feststellung sei beigefügt, dass verschiedene andere, auch seriös geführte Krankenkassen einen negativen Abschluss melden. Verschiedene Faktoren, welche zu diesem Ergebnis führten, werden zur Zeit eingehend überprüft. Unter anderem ist es wesentlich, wenn das noch geltende Bundesgesetz, das in mancher Hinsicht durch die heutige Entwicklung überholt ist, einer dringlichen Revision unterzogen wird. Um unserem Rückschlag beizukommen und womöglich weitere Defizite zu vermeiden, wurden verschiedene Sanierungsmassnahmen beraten und beschlossen. Auch in der Teilrevision der Statuten, die ausgiebig dargelegt und diskutiert wurde, liegt eine Anzahl vorsichtiger Massnahmen in dieser Richtung.

Zufolge eines neuen Vertrages der Ärzteschaft im Kanton Bern mit dem Kantonalverband bernischer Krankenkassen musste auch unsere Krankenkasse ein neues Reglement für die Krankenpflegeversicherung zum erhöhten Vertragstarif im Kanton Bern (Versicherungsklasse A 2) ausarbeiten und der Delegiertenversammlung vorlegen. Es trägt den ungefähr um 10% erhöhten Ansätzen, wie sie die bernische Ärzteschaft forderten und vom Verband bernischer Krankenkassen Ende 1956 angenommen wurden, Rechnung. Der Vertragstarif wurde ebenfalls bereits vom Bundesamt für Sozialversicherung

genehmigt. Nicht mit besonderer Begeisterung entsprach ihm schliesslich nach eingehender Diskussion auch unsere Delegiertenversammlung.

Eine erfreulichere Seite zeigen der Ausbau der Spitaltaggeldversicherung durch eine zusätzliche Behandlungskostenversicherung für Spitalaufenthalt und ein bereits abgeschlossener neuer Vertrag über die Kinderlähmungsversicherung, letzterer sogar ohne jegliche Prämienerhöhung. Über die von der Kasse gewährten Grundleistungen hinaus können künftig noch Fr. 10 000.– zusätzliche Behandlungskosten im Einzelfall vergütet werden und die einheitliche Invaliditätsentschädigung beträgt bei Vollinvalidität für Erwachsene und Kinder Fr. 50 000.–.

Bevor der Vorsitzende die starkbefrachtete Delegiertenversammlung kurz nach 17.30 Uhr schloss, wurde ihm und allen Mitarbeitenden herzlich gedankt. Aufrichtigen Dank und Anerkennung sei auch an diesem Platze dem unermüdlichen Präsidenten, den Kommissionen und dem fleissigen Personal für die grosse Arbeit gezollt. *B.*

Nachtrag zum Ferienhausverzeichnis der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins

Kanton Bern

Reuti-Hasliberg am Brünig, 1000 m. Joh. Huber-Thöny, Gemeindepräsident, T (036) 5 14 64, vermietet Ferienhaus (Maiensäss) ab 15. Juli. Ausstattung: 4 B, HH, PL, Wa vor dem Haus. Ruhige, autofreie Lage, Sicht auf See und Berge.

Kanton Graubünden

Davos-Frauenkirch, ca. 1570 m. Margrit Bätschi, Lehrers, vermietet Wohnung mit grosser Wohnstube, 3–4 Z, EH, k. u. w. Wa, Sonnenterrasse.

Davos-Laret, 1530 m. Frau Vroni Fopp-Donatz vermietet neue Wohnung mit 4 Z, 4–5 B, event. 1 Kib, Bo, Bad, Südbalkon. Sonnige Lage, 10 Min. vom Bahnhof entfernt. Preise: Fr. 4.– pro Person und Tag (Vor- und Nachsaison Fr. 3.50). Garage. Die Wohnung ist gegenwärtig noch frei.

Lüsai (Münstertal), 1600 m. Gross T., Lehrer, Fuldera, vermietet Wohnung mit 3 Z, 3 B, event. Kib, HH, auch elektr. Platte verwendbar, WC. Mietpreis 3–4 Fr. pro Tag und Person nach Übereinkunft. Anmeldungen beim Besitzer oder Dr. Emil Wasser, Treichlerstrasse 1, Zürich 7/32, T (051) 32 23 94.

Die Wohnung ist vom 28. 7.–17. 8. besetzt.

Kanton Tessin

Crocifisso-Lugano. Frau Schick-Portmann, T (091) 2 23 01, vermietet in ihrem Haus (mit Autobus vom Bahnhof Lugano aus in 4 Min. erreichbar) 2–3 Z, 4–5 B, KD (GH), EL, k. u. w. Wa, Bad, Terrasse, Garten, Schwimmgelegenheit in der Nähe. Täglicher Mietpreis pro Person Fr. 3.50–6.–.

Morcote. Dubini Paolo vermietet Ferienhäuschen mit 2 Z, 4–5 B, Wohnstube, EH, Eh, EL, Wa, Balkon, Mietpreise: Fr. 3.50–4.–, Kinder Fr. 2.50 pro Tag. Schwimmgelegenheit im See. Nächste Bahnstation: Melide. Von der nächsten PA-Haltestelle 3 Min. entfernt.

Kanton Waadt

Lavey-Village, 600 m. Genet Agnes, Frau Wwe., T (025) 3 62 10, vermietet Chalet «Pierrette» mit 4 Z, 2 Doppel-B, 2 Einzel-B, GH, Gh, EL k. u. w. Wa, Garten. Mietpreis pro Tag: Erwachsene Fr. 3.50, Kinder Fr. 3.–. Schwimmgelegenheit in Bex, Monthey, Martigny oder Bouveret. Badekur möglich in Lavey-les-Bains (Autobus oder 20 Min. zu Fuss). Nächste Bahnstation: St. Maurice, PA nach Lavey-Village.

Geschäftsstelle Heerbrugg: Louis Kessely

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Fraubrunnen des BLV

Um etwas Leben in unsere Vereinstätigkeit zu bringen, wurde einmal versucht, die Sektionsversammlung in Verbindung mit einer kleineren Reise durchzuführen. Der Erfolg war ausgezeichnet, und es ist zu hoffen, dass später wieder einmal eine solche originelle Versammlung stattfinden wird.

Am 20. Juni versammelten wir uns um die Mittagszeit auf unseren Dorfplätzen, wo wir durch einen Autocar abgeholt wurden. Die fröhliche Gesellschaft wurde nach Avenches geführt. Hier führte uns ein kleiner Spaziergang zu den Ruinen der alten Römerstadt Aventicum, des Theaters und des Amphitheaters. Trotz der warmen Sonnenstrahlen und einiger Tropfen auf der Stirn lauschten wir den vortrefflichen, ausführlichen geschichtlichen Erklärungen unseres Präsidenten, Dr. O. Schär, Fraubrunnen. Einen grossen Eindruck hinterliess der Besuch des Amphitheaters vor dem Stadteingang, und der Besuch des Museums im Turm neben der grossen Arena. Bald wurden wir nach Murten befördert, wo im Hotel Zum weissen Kreuz die ordentlichen Geschäfte der Sektionsversammlung beraten wurden. Nach diesem geschäftlichen Teil erhielten die Teilnehmer bis 17 Uhr «freien Ausgang». Eine Gruppe besuchte unter der lehrreichen Führung unseres Präsidenten die Ringmauer. Viele benutzten die freie Zeit, um sich im kühlen Nass des Sees zu tummeln oder eine fröhliche Bootfahrt zu unternehmen. Um 17 Uhr versammelten wir uns wieder im Hotel Zum weissen Kreuz zu einem gemütlichen Beisammensein. Beim Plaudern, Singen und bei der Unterhaltung, die durch einige Teilnehmer dargeboten wurde, rückte der Uhrzeiger viel zu rasch vorwärts. Um 20 Uhr verliessen wir das schöne Städtchen, um unter fröhlichem Singen wieder in unser Fraubrunnenamt zurückzukehren.

Dieser schöne Tag wird sicher allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben, und hat viel zur Förderung der Kameradschaft in unserer Sektion beigetragen. *HB.*

Sektion Schwarzenburg des BLV

An sechs Halbtagen im April und Mai veranstaltete unsere Sektion einen Kurs für *Urkundelesen und Heimatkunde*. Unter der kundigen Leitung unseres Kollegen *Hermann Binggeli* lernten wir – neun Kollegen und zwei Kolleginnen – in den alten Schriften buchstabieren. Wir kamen uns fast so hilflos vor wie Erstklässler, wenn wir, immer zwei und zwei zusammen, die Photokopien einiger Urkunden aus unserer Gegend entzifferten: Schöne, aber komplizierte Buchstabenformen, lange und sehr umständliche Sätze. Aber mit der Zeit verstanden wir den Sinn doch. Eine Angelegenheit für sich waren Jahrzahlen und Geldgeschichten. Wie sind wir froh, dass wir jetzt unser gutes Frankensystem haben und unsere Kinder nicht mit Plapparts und Denaren plagen müssen! Auf dem Grundbuchamt konnten wir die Geschichte einzelner Bauernhöfe studieren. Die Chorgerichtsmanuale gaben uns Aufschluss über die «gute, alte Zeit». «Einer höischenten Frouen zwei Kind» wurden getauft! Elend in dieser Form gibt es zum Glück heute nicht mehr. Hermann Binggeli hat mit Fleiss die Bedeutung unserer Ortsnamen erforscht und uns angeleitet, selber weiterzusuchen. Er gab uns auch Einblick in einen Heimatkundeplan für das 4. Schuljahr. Alle Teilnehmer waren befriedigt von dem, was wir an Wissen und Anregungen bekommen hatten und danken dem Kursleiter bestens. *G.N.*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Volksbildungsheim Neukirch an der Thur

Winter-Haushaltungskurs für Mädchen vom 17. Altersjahr an. 4. November 1957 bis 15. März 1958. Der Kurs eignet sich für berufstätige Töchter, die einmal ihre Arbeit unterbrechen wollen, um die Hausgeschäfte zu erlernen (Erledigung des hauswirtschaftlichen Obligatoriums) und für solche, die sich für einen Frauenberuf vorbereiten oder vor der Verheiratung

stehen. Neben den hauswirtschaftlichen Fächern wird besonders Gewicht auf die Erweiterung und Vertiefung der Allgemeinbildung, wie sie der Rahmen eines Volksbildungsheims bietet, gelegt.

Es wird Einführung in alle Arbeiten in Haus, Küche, Kinder- und Säuglingsstube geboten. Turnen, Singen, Basteln, Musik, Literatur, Handarbeiten, Spinnen, Weben usw. Daneben werden Fragen sozialer, religiöser und staatskundlicher Art besprochen. Besichtigungen aller Art. Vorträge.

Theaterkurse

Die Sektion Bernbiet der Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater führt in *Biel* einen *Regie-Beratungskurs* für *1. August-Feierspiel* durch. Den Teilnehmern ist Gelegenheit geboten, der Arbeit eines erfahrenen Berufsregisseurs beizuwohnen und ein Werk in seinem ganzen Werdegang zu begleiten.

Probenplan: Stückproben: 22./24./27./29. Juli, je 20 Uhr im Restaurant Rüschli. Hauptprobe: 31. Juli, 20 Uhr auf dem Platz «Im Ring». Aufführung: 1. August, «Im Ring».

Kursleitung: Rudolf Joho.

Spielgruppe: Liebhaberbühne Biel.

Kursstück: «Das kleine Spiel von der Freiheit» von H. R. Hubler.

Kosten: Kursgeld für alle Abende Fr. 20.– (Mitglieder der GSVT Fr. 15.–, Studierende Fr. 5.–). Einzahlungen auf Postcheck-Konto III 16 292.

Der Besuch einzelner Proben ist mit dem Kursleiter zu regeln.

BUCHBESPRECHUNGEN

Ethelbert Stauffer, **Jesus**, Gestalt und Geschichte. Dalp-Taschenbücher Bd. 332, Francke, Bern 1957. 172 S. Fr. 2.90.

Stauffer, Professor in Erlangen, will die protestantische Leben-Jesu-Forschung weiterführen, weil es auf diesem Felde seit 50 Jahren still geworden sei. Er glaubt, die Funde von Qumran beim Toten Meer könnten eine neue Epoche in die Wege leiten. Namentlich aber will er bei seinem Versuch mit Heranziehen jüdischer und ausserkanonischer christlicher Quellen neu Stellung nehmen zu wesentlichen Problemen der stillgestandenen Forschung. So teilt sich die Schrift in folgende Hauptabschnitte: Vorfragen, Herkunft und Geburt Jesu, Frühzeit, Jesus und die Täuferbewegung, galiläische Wirksamkeit, letzter Winter in Judäa, das Todespassah, das Selbstzeugnis Jesu. – Zweifellos wird eine Fülle gelehrten Materials herangezogen, schon eingangs, wenn z. B. über die Schätzung des Quirinius, den Stern der Weisen, den Kindermord referiert wird. Aber abgesehen davon, dass in einer unzulässigen und zuweilen salopp anmutenden Art das Fremdartige beständig modernisiert wird, macht es sich der Autor zu leicht, indem er Gegeninstanzen entweder bagatellisiert oder Gewichtiges überhaupt nicht erwähnt. Dazu gehört nicht bloss die Art und Weise, wie er das 4. Evangelium als Geschichtsquelle für das Leben Jesus wertet, sondern schon, wie er beispielsweise die Widersprüche in den Kindheitsgeschichten bei Matthäus und Lukas kaum erwähnt, geschweige denn löst. – Bezeichnend für die fahrlässige und hochfahrende Art, welche diese Art von Wissenschaft auszeichnet, ist eine Anmerkung auf S. 165 über Martin Werner, der «nach 40 Jahren kritiklos» die Thesen Albert Schweitzers über das Urchristentum übernommen habe. «Die Vorkämpfer der Naherwartung machen es immer so und sterben bekanntlich nie aus», lesen wir da. Leider sind es aber immer Leute vom Schlage Stauffers, die «es immer so machen». Es wäre aber nicht nur für das Ansehen der Theologie, sondern auch für die Kirche ein Vorteil, wenn die mit Geschmacklosigkeiten, Phrasen, Übertreibungen und Entstellungen arbeitenden Bücherschreiber in sich gingen, bevor der Schaden für die Kirche unheilbar geworden ist. *P. Marti*

Helmuth von Glasenapp, **Die nichtchristlichen Religionen.** Fischer-Bücherei. Frankfurt a. M. 1957, 337 S. DM 3.30.

Es ist der 1. Band eines Lexikons, in dem jeder Band ein geschlossenes Sachgebiet behandelt. Dabei zeugt es von Einsicht in die Grundlagen aller Kultur, dass als 2. Band dieses auf 30 Bände berechneten Sammelwerkes ein Band über «Staat und Politik», als 3. Band die «Christliche Religion» folgen wird. – Der Einleitung über den Begriff Religion, die Quellen, Theorien über den Urspung der Religionen, Stammes-, Volks- und Weltreligionen usw. folgen in alphabetischer Reihenfolge ungefähr 30 abgerundete Darstellungen der verschiedenen ausserchristlichen Religionen. Über 2300 Stichwörter des Registers zeigen, ein wie grosses Material hier verarbeitet wurde, ganz abgesehen von der Bibliographie, die Wesentliches enthält. Glasenapp ist als Professor Spezialist für indische Religionen; aber er hat sich auf Reisen durch alle Erdteile lebenslang mit Äusserungen religiösen Glaubens beschäftigt, so dass er wohl im Stande ist, über das Ganze einen Abriss zu verfassen. Man könnte daran Anstoss nehmen, dass der Stoff in lexikalischer Reihenfolge dargeboten wird. Doch überzeugen sosofort die Stichproben über Ägypten, Religion der Römer, Griechen, das Judentum, den Islam, dass es sich durchwegs um schön geschriebene Einzeldarstellungen handelt, die immer Wesentliches zuverlässig und in ansprechender Form darbieten. Denn dieses Lexikon ist kein blosses Nachschlagewerk, in dem Einzelheiten für sich als Splitter an einander gereiht sind (zum blossen Nachschlagen dient das reichhaltige Register), sondern es stellt das Einzelne immer in den grossen Zusammenhang, in den es gehört. Man darf auf die Fortsetzung dieses neuartigen Sammelwerkes gespannt sein. *P. Marti*

P. Oskar Simmel S. J. und Dr. Rud. Stählin, **Christliche Religion.** Fischer-Lexikon Bd. 3. 350 S. DM 3.30. S. Fischer-Verlag, Frankfurt a. M.

Den beiden Herausgebern standen 18 protestantische und 21 römisch-katholische Mitarbeiter zur Seite. Wie sich die Zugehörigkeit des römisch-katholischen Herausgebers zum Jesuiten-Orden in der Wahl von 10 Mitarbeitern aus der S. J. auswirkte, so scheint für den lutheranischen Mitredaktor seine theologische Einstellung in der Auslese der Mitarbeiter bestimmend gewesen zu sein. Das zeigt sich schon in der Bibliographie evangelischen Ursprungs, in der einige wenige nicht zu verschweigende Werke von Harnack, Albert Schweitzer, Troeltsch, Bavink, Titius usw. wie einsame Inseln aus der Flut der heute in Deutschland herrschenden Theologie emportauchen. Deutlicher erweist sich eine zugestandenermassen gewollte Einseitigkeit in den protestantischen Beiträgen des Lexikons selber, die unseres Erachtens die «christliche Religion» viel zu sehr durch eine selbstsichere kirchliche Offenbarungstheologie ersetzt und davon ausgeht, dass die Theologie «im Gegenstand und in der Methode ihre eigene Wahrheit, nämlich die Wahrheit der Offenbarung» habe.

Man wird es als höchst begrüssenswert und erfreulich ansehen, wenn sich Vertreter der beiden Konfessionen zu einem derartigen Gemeinschaftswerk zusammenfinden. Das ist dann möglich, wenn sich der Katholizismus von seiner vornehmsten Seite her präsentiert, nicht bloss indem zum Beispiel im Artikel über Inquisition manches Entsetzliche verschwiegen wird, sondern auch in gelegentlicher Kritik an der eigenen kirchlichen Vergangenheit; aber vor allem muss in solcher Gemeinschaftsarbeit manches legitime protestantische Anliegen zurückgestellt werden, und man wird namentlich den Neuprotestantismus als Versuchung und Verleugnung christlicher Rechtgläubigkeit soweit als möglich übergehen. So spielen denn bei diesen oekumenisch gerichteten Theologen in der Gotteslehre die altchristlichen Bekenntnisse (Trinität, Zweinaturenlehre über Christus) eine entscheidende Rolle, aber in den Kreis christlicher Offenbarungen gehören auch handfeste Ausführungen über Engel, gefallene Engel, den Teufel und seine Dämonen. Derartige Versuche, die Konfessionen einander zu

nähern, sprechen weit eher für die Behauptung, dass der grosse geistesgeschichtliche Einschnitt erst mit der Aufklärung endgültig wurde; bei Abweisung ihres Rechtes und der durch sie möglich gewordenen theologischen, kirchlichen und religiösen Weiterentwicklung erscheinen von uns aus gesehen manche Differenzen der Zeit der Reformation und der Orthodoxie überbrückbar zu sein. Zwar wird im Artikel über Zwingli, im Schlußsatz des Lexikon-Bandes gesagt: «Zusammen mit Erasmus ist er (Z.) ein Vater des freien Protestantismus geworden», eben jener Ausprägung christlichen Glaubens, die in diesem Werke kaum Beachtung und eher Ablehnung findet.

Ziel und Schwierigkeit des neuartigen Gemeinschaftswerkes, das ein mutiger Verleger zustande brachte, werden schon im Vorwort angekündigt: «Der im christlichen Glaubensbekenntnis bezeugten Einheit *der* Kirche (von uns ausgezeichnet) konnte nicht besser gedient werden, als durch eine klare positive Entfaltung des Glaubens beider Kirchen ... Da die Wahrheit des christlichen Glaubens von jeder Generation neu durchdacht und von ihren Voraussetzungen aus neu angeeignet werden muss, wäre es verfehlt, sich auch nur bei irgend einer Frage des Glaubens der Problematik und dem lebendigen Gespräch der Gegenwart entziehen zu wollen. So wurde verschiedentlich einer lebendigen Einseitigkeit der Darstellung der Vorzug gegeben vor einer formalen Vollständigkeit.» Allein es ist mehr als Mangel an «formaler Vollständigkeit», wenn protestantische Theologen immer wieder verkennen, dass der Protestantismus darum in eine gefährliche Krisis hineingerät, weil er in seiner Traditionsgebundenheit nicht den Mut aufbringt, gegenstandslos gewordenen Problemen den Abschied zu geben und sich der Wirklichkeit und dem heutigen Menschen zuzuwenden, die protestantischen und evangelischen Geistes bedürfen. *P. Marti*

Musik und Gottesdienst. 11. Jahrgang, Nr. 1 und 2. Zwingli-Verlag.

Vom 1. Januar 1957 an ist diese Zeitschrift, die bisherige erweiterte Ausgabe des «Organist», das offizielle Organ der reformierten Organistenverbände geworden. Damit hat eine lange Entwicklung – 1923 war der «Organist» unter Ernst Grafs Redaktion zum ersten Male erschienen – ihre Erfüllung und einen gewissen Abschluss gefunden. Ihrer Zweckbestimmung entsprechend, einer umfassenden kirchenmusikalischen Orientierung zu dienen, vermitteln auch die beiden ersten Hefte des 11. Jahrgangs interessante Aufsätze mit Themen aus dem Gebiete der Orgelliteratur, des Gemeindegesanges und des Orgelbaus. So bespricht K. W. Senn «zwei hervorragende Choralbearbeitungen zwischen Scheidt und Buxtehude», Werke von Tunder und Weckmann. Martin Jenny verbreitet sich über den Rhythmus im Gemeindegesang, während P. Loosli einen Beitrag über den Orgelbauer Caesar liefert. Ein eigentliches Jubiläumsheft bildet Nr. 2, das des 60. Geburtstages von nicht weniger als sieben prominenten Kirchenmusikern der Schweiz gedenkt, darunter der «drei M» (Matthaei, Matthes und Moeschinger), Bernhard Henkings und Walter Tappolets. Diese «Gleichzeitigkeit» einer Phalanx charakterisiert sowohl das Alter wie den Krafteinsatz einer schweizerischen kirchenmusikalischen Erneuerungsbewegung. *P. M.*

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne Verpflichtung – vorbehalten

Der moderne Wortschatz im Englischen. Nach Sachgruppen ausgewählt und kommentiert von Dr. *Otto Hietsch*. 110 S., kart. (Taschenformat). DM 3.50. Österreichischer Bundesverlag Wien. 1957.

Die Schweiz. Illustriertes Reisehandbuch. Herausgegeben vom Buchverlag der Verbandsdruckerei AG., Bern.

Die revidierte 22. Auflage des beliebten Reisebuches verdient neues und besonderes Interesse, weil der Bearbeiter, *Alfred Waldis*, den Inhalt an manchen Stellen übersichtlicher angeordnet und zusammengefasst oder ergänzt und den veränderten Verhältnissen angepasst hat. So begrüsst man beispielsweise dankbar die praktischen Hinweise auf die Campingplätze im Text und im Ortsverzeichnis, auf die Wettervorhersagen, auf regelmässige Veranstaltungen und Messen sowie auf Berg- und Seilbahnen. Für alle Erholungs- und Heilungsbedürftigen sind die Verzeichnisse der Klimakurorte und Bäder von grösstem Wert.

Wer die Schweiz zu Fuss durchwandern will, dem werden die Tourenvorschläge willkommen sein, ebenfalls das Verzeichnis der Klubhütten des SAC, die Gipfelpanoramen sowie die übersichtlich markierten und mit Wegstunden versehenen Wanderwege in den von Kümmerly & Frey hervorragend gestalteten fünffarbigen Karten 1: 200 000, die schon allein den Preis des Werkes (Fr. 18.65) aufwiegen. Wertvolle Angaben betreffend die Strassenverhältnisse, die Bergrouten, Passhöhen und Unterkunftsmöglichkeiten wird der Automobilist und Motorradfahrer besonders zu schätzen wissen. Der neueste Schweizer Hotelführer, in das Reisehandbuch eingelegt, bildet eine willkommene Ergänzung.

Die 192 kleinen Landschaftsbilder verleihen dem Buch eine reizvolle Bereicherung. *A. W.*

Jakob Eugster, **Sterne strahlen dich an.** Verlag H. Huber, Bern. Fr. 3.80.

Fischer-Lexikon

Enzyklopädie des Wissens

Jeder Band DM 3.30. S.-Fischer-Verlag, Frankfurt a. M.

Bd. 1. *Prof. Dr. Helmuth von Glasenap*, **Die nichtchristlichen Religionen.**

Bd. 2. *Prof. Dr. Ernst Fraenkel/Dr. Karl Dietrich Bracher*, **Staat und Politik.**

Bd. 3. *P. Oskar Simmel S. J./Dr. Rudolf Stählin*, **Christliche Religion.**

Emil Franzel, **Von Bismark zu Adenauer.** Ideologie, Wahn und Realismus in der deutschen Politik. Dalp-Taschenbücher. A. Francke AG, Bern. Fr. 2.90.

Geographie in Bildern. Bd. 2: *Aussereuropäische Erdteile.* Für schweizerische untere Mittelschulen: Progymnasien, Bezirks- und Sekundarschulen. Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerverein durch eine Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 11.90.

Frieda Hafner-Staffelbach, **Briefe an Gabriele.** Ein offenes Wort an reifende Mädchen. Rex-Verlag, Luzern. Fr. 1.50.

Historia Mundi. Ein Handbuch der Weltgeschichte in 10 Bänden. Begründet von *Fritz Kern*, herausgegeben von *Fritz Valjabec.*

Bd. VII: *Übergang zur Moderne.* A. Francke AG., Bern. Fr. 30.85.

Theodor Kiefer, **Der visuelle Mensch.** Neue Untersuchungen über die Vorstellungstypen und deren Auswirkungen auf das Geistesleben. E. Reinhardt, Basel. Fr. 14.–.

Krämer und Nuykon, **Praktisches Rechnen.** 3. Auflage. W. Girardet, Essen.

Dr. med. P. Lauener, **Erlebte Schulprobleme.** Erfahrungen und Erkenntnisse einer dreissigjährigen Schularzt-Praxis. 123 S., kart. Fr. 7.80. P. Haupt, Bern.

J. Mariétan, **Val de Bagnes et d'Entremont.** Guide suisse de tourisme pédestre 17. Kümmerly & Frey, Berne. Fr. 4.20.

Walter Theiner, **Von Bebel zu Ollenhauer.** Der Weg der deutschen Sozialdemokratie. Dalp-Taschenbücher 336. A. Francke AG, Bern. Fr. 2.90.

Walter Theiner, **Der Marxismus.** Lehre, Wirkung, Kritik. Dalp-Taschenbücher 328. A. Francke AG, Bern. Fr. 2.90.

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof

L'ECOLE BERNOISE

Virgile et la mission politique de Rome

(Fin)

Si le nom d'Empire romain évoque d'abord (fâcheux effet des prestiges tacitéens) les sombres fureurs de Tibère, la théomanie de Caligula, les débordements de Messaline, les sanglantes orgies de Néron, les chrétiens aux lions, l'année des quatre empereurs, la terreur sous Domitien... les cruautés de ces «mauvais empereurs» ne s'exerçaient guère qu'à Rome; les provinces n'en ressentaient que rarement le contrecoup. Et, surtout, la machine gouvernementale était si bien montée qu'il se faisait d'excellente besogne, même sous le règne des «mauvais empereurs».

Prenons, par exemple, les opérations militaires: le système défensif de l'Empire, organisé dans ses grandes lignes par Auguste, fut perfectionné et considérablement renforcé sous le règne des empereurs de sa famille. C'est sous Claude que la frontière militaire de l'Empire fut reportée de la Drave au Danube, renforcée par la construction de Carnuntum [45]), et que la Thrace fut réduite en province romaine; c'est sous les règnes de Tibère, de Caligula, de Claude et de Néron que des glacis furent organisés en avant des frontières proprement dites, en Bretagne, dans la région de Mayence et de Francfort, et sur les rives du Pont-Euxin.

Dans d'autres domaines, il convient de ne pas oublier l'intervention de Claude en faveur de l'éligibilité aux honneurs des Gaulois et d'une façon générale des provinciaux; et que c'est sous Domitien que furent promulguées les constitutions municipales de Malaga et de Salpensa, documents d'une décentralisation intelligente. On pourrait multiplier les exemples attestant que les provinces de l'Empire goûtaient, sans graves perturbations, le bienfait de la paix et d'une sage administration, même sous le règne de ceux qu'on appelle, non sans raison quand on borne son investigation aux événements qui se déroulaient à Rome, les mauvais empereurs ou même des monstres couronnés.

On peut ainsi souscrire à ce jugement porté par M.-J. Carcopino sur l'ensemble de l'œuvre politique de Rome [46]): «Certes une histoire au long de laquelle on a vu une domination s'étendre du Latium à l'Italie et de l'Italie au monde n'apparaît, au premier abord, que comme une apologie de l'impérialisme. Seulement, si on la pénètre davantage, on ne tarde pas à s'apercevoir que les puissances qu'elle déploie ne se sont imposées que dans la mesure où elles se fondaient sur la justice; que, dès le début, seul entre tous, le peuple romain, inventeur de la maxime que le droit strict équivaut à la négation du droit, s'est allié, puis ouvert, aux nations qu'il avait vaincues et qu'il n'a pas détruites; que la République à laquelle il exigeait la subordination de ses enfants n'était point une forme définie de gouvernement, mais la chose publique dont le soin incombe à tous les gouvernements; que la cité dont il a propagé l'expansion et consacré la grandeur est venue se confondre avec la civilisation dont les frontières et la définition coïncidaient avec les siennes; que, par un mouvement continu, le droit qui lui est propre s'est rapproché du droit naturel dont il visait à exprimer l'essence, et qu'enfin son empire a abouti à la paix d'une fédération.»

Cette paix était une paix armée, sans doute. A cette époque tout au moins, aucun autre genre de paix n'était concevable. Soit parce que des factions rivales étaient toujours prêtes à en venir aux mains et à mettre pour leurs querelles leur pays à feu et à sang, [47]) soit parce que la poussée des Barbares aux frontières de l'Empire se faisait de plus en plus pressante et qu'il fallait la contenir. Mais, si c'était une paix armée, c'était du moins le maximum de paix avec le minimum d'armées. Rome, en effet, maintint la paix sur d'immenses territoires et pendant des siècles au moyen d'effectifs extrêmement réduits; obtenant ainsi, avec de faibles charges pour les peuples, la paix la plus étendue et la plus durable qu'ait jamais connue le monde méditerranéen.

L'Empire romain assure ainsi la paix du monde; il lui assure aussi, dans un certain sens et dans certaines limites, la liberté. Si, en effet, la volonté de puissance de la cité romaine avait impitoyablement asservi l'individu à ses fins conquérantes, le brisant au besoin (nous en avons vu des exemples), pour assurer le triomphe de la volonté collective, dans un domaine très étendu, celui du droit privé, l'Etat romain fait preuve d'un indéniable respect de la personne. Il s'était, d'une part, interdit toute ingérence dans ce domaine [48]) (preuve en soient les droits effectifs de la puissance paternelle jusqu'au dernier siècle de la République), et avait toujours considéré, d'autre part, comme une de ses tâches principales d'assurer à chacun son droit *(suum cuique)* et de sauvegarder ainsi dans la plus large mesure possible les libertés attachées à la jouissance du droit de cité (romaine ou latine). L'Empire s'inspira des mêmes principes, accusant encore ce libéralisme et assurant effectivement à un nombre toujours plus étendu de citoyens romains de nombreuses et substantielles libertés: liberté personnelle tout d'abord, liberté d'établissement, liberté du commerce et d'industrie, liberté d'association (sous certaines formes du moins), liberté des mœurs (les lois sur les mœurs, par exemple celles que promulgua Auguste, ne visaient qu'une classe très restreinte de la population, et l'on pouvait s'y soustraire en se déclassant), liberté de pensée et liberté religieuse, à la seule condition de ne pas refuser de prendre part aux cérémonies du culte impérial, acte de loyalisme politique plutôt qu'acte proprement religieux.

Nous sommes aux antipodes d'une conception totalitaire de l'Etat; et le terme d'empire libéral n'est pas excessif pour caractériser un état qui s'inspire de ces principes. C'est le *patrocinium mundi* de Cicéron; c'est ce

[45]) Sur le Danube, à l'est de Vienne.

[46]) Dans l'*Education*, juillet-août 1936, p. 148–149.

[47]) C'était, par exemple, le cas en Gaule, dès avant Jules-César, terre de batailleurs et de factieux. Ce mot du discours de Pétilius Cerealis, le général romain qui, sous Vespasien, réprima la révolte des Bataves: «sans armée (romaine), pas de paix pour la nation», est d'une absolue vérité pour la Gaule, où il fut prononcé, et, sans doute, pour d'autres parties de l'Empire.

[48]) Cicéron, déjà, dans son *De officiis*, déclare que le premier devoir des magistrats est d'assurer le respect des droits privés.

que nous avons appelé l'impérialisme tutélaire: l'Etat limitant strictement sa fonction au maintien de la paix à l'extérieur et de l'ordre à l'intérieur; l'ordre intérieur comportant la garantie à tous du maximum de liberté individuelle compatible avec l'ordre et la sécurité publics. L'empereur apparaît ainsi comme celui qui assure à tous le bienfait de la paix et la jouissance du droit.

On se rappelle le Juif Paul de Tarse, déjà attaché au poteau pour la question préalable, et que la simple mention de sa qualité de citoyen romain fait traiter avec les plus grands égards. Un peu plus tard, il lui suffit de dire: J'en appelle à César, pour que l'action ouverte contre lui soit suspendue et qu'on l'embarque pour Rome. [49]) Il serait d'ailleurs inexact de parler d'une classe privilégiée. C'est plus tard seulement, bien après l'édit de Caracala conférant le droit de cité à tous les habitants libres de l'Empire (212), qu'une inégalité juridique se rétablit entre *honestiores* et *humiliores;* et que l'on ne connut plus, sous un despote orientalisé, que des sujets hiérarchisés. Pour les deux siècles dont nous parlons, la qualité de citoyen romain, qu'on la dût à la naissance ou qu'on l'eût acquise par l'exercice d'une magistrature municipale ou par le service, assure à tous dans toute sa plénitude la toute puissante protection de la loi romaine.

Et si tous les hommes libres de l'Empire ne sont pas encore citoyens romains, tous, théoriquement tout au moins, peuvent le devenir. Les citoyens romains ne constituent ainsi en aucune façon une caste: on devient citoyen de plusieurs façons prévues par la loi, individuellement ou par cité. Il en est de même, d'ailleurs, pour les autres distinctions que connaît le droit constitutionnel de Rome: ingénus (de naissance libre) et affranchis, citoyens de droit romain et de droit latin, ordre sénatorial et ordre équestre. On passe de l'une de ces catégories, de l'un de ces ordres à l'autre, dans certaines conditions prévues, et la volonté de l'empereur peut toujours transférer qui il veut où il veut. On peut donc dire qu'aux deux premiers siècles de son existence tout au moins, l'Empire romain a réussi à concilier l'ordre avec la liberté (ce qui est la fonction même de l'Etat libéral) dans une mesure inconnue jusqu'alors; et à faire bénéficier des bienfaits de cette liberté dans l'ordre, et de cet ordre non oppressif des libertés individuelles, un nombre et une diversité de peuples inégalés jusqu'alors.

Si bien que l'on donne raison au poète gaulois Rutilius Claudius Namatianus, qui fut maître des offices et préfet de Rome et qui, avec quelque retard, au début du Ve siècle (!), exalte la grandeur tutélaire de l'Empire romain. Il vaut la peine de citer quelques distiques de ce grand texte: «De nations diverses tu as fait une seule patrie et ce fut un bonheur pour les peuples sans droit d'être conquis par toi; car, mettant les vaincus au bénéfice de tes propres lois, tu as fait *une* cité de ce qui était l'univers... Célébrant sur le monde entier des triomphes qui lui donnaient des lois, tu as fondé les relations sociales sur un pacte commun à tous les peuples... Vit-on de tels effets résulter des victoires que les Assyriens remportaient sur leurs voisins?... Tu règnes; bien plus, tu mérites de régner et tes exploits, ô Rome, passent tes grands destins.» [50])

*

La publication de l'Enéide marque ainsi l'une des grandes dates, la grande date de l'histoire romaine. Si nous nous demandons en effet quelles sont les grandes dates de l'histoire du monde méditerranéen, répondrons-nous que ce sont les batailles qui ont modifié la carte du monde: Marathon et Salamine, Poitiers, Crécy, Marignan, Iéna ou Sedan, la bataille de la Marne? Certes des batailles peuvent être des événements d'une signification considérable: le combat des Thermopyles ou Morgarten, la bataille de Valmy; mais, d'une façon générale, les grandes dates de l'histoire ne sont pas les dates de batailles.

Seraient-ce, alors, les grandes inventions d'ordre technique: la boussole, l'imprimerie, la poudre à canon, la machine à vapeur, l'avion? Pas davantage, car la valeur de ces conquêtes ne réside pas en elles-mêmes; elle dépend de l'usage qu'on en fait et, sans être pessimiste, on doit reconnaître que, de la plupart de ces inventions, l'homme a fait un usage exécrable.

Alors? Dussé-je paraître paradoxal, je ne saurais considérer les dates de batailles ou les inventions de la technique moderne comme les grandes dates de l'histoire. Je me rappelle la vision du prophète [51]): «Un vent violent soufflait en trombe et renversait les rochers: l'Eternel n'était pas dans ce vent. Après le vent, un tremblement de terre ébranla tout: l'Eternel n'était pas dans ce tremblement; il n'était pas non plus dans le feu. Mais l'Eternel était dans le son doux et subtil qui se fit entendre alors; et Elie s'entretint avec lui.»

Voyons donc quelles sont, de ce point de vue, quelques-unes des grandes dates de l'histoire du monde méditerranéen. Une de ces grandes dates, c'est le jour où le poète que nous appelons Homère conçut cet admirable XXIVe chant de l'Iliade et acheva sa grande épopée, au cours de laquelle tant de guerriers s'injurient atrocement avant d'en venir aux mains, et où le vainqueur dépouille, insulte sauvagement le cadavre de son adversaire, par cette rencontre d'une si poignante grandeur entre le père d'Hector, le vieux Priam, et le meurtrier d'Hector, Achille, et où ces deux hommes pleurent ensemble sur la tristesse de la guerre. Une autre de ces grandes dates, c'est cette nuit qui succéda à la meurtrière journée où les deux frères ennemis, Etéocle et Polynice, se tuèrent l'un l'autre devant Thèbes, et où Antigone prit la résolution d'écouter son cœur

[49]) *Actes des Apôtres*, 25, 11 et 26, 32.

[50]) Fecisti patriam diversis gentibus unam;
Profuit injustis, te dominante capi;
Dumque offers victis proprii consortia juris,
Urbem fecisti quod prius orbis erat...
Tu quoque, legiferis mundum complexa triumphis,
Foedere communi vivere cuncta facis...
Quid simile Assyriis connectere contigit armis,
Medi finitimos cum domuere suos?...
Quod regnas, minus est, quam quod regnare mereris:
Excedis factis grandia fata tuis.
De reditu suo, I, v. 63–92, *passim*

[51]) I Rois, chap. 19.

Avis de la rédaction

L'«Ecole bernoise» ne paraîtra pas le 3 août

pitoyable au frère coupable, et de braver, pour s'acquitter envers lui de son pieux devoir, la défense proclamée par le tyran Créon; Antigone qui se sentait créée pour l'amour et non pas pour la haine. [52]) C'est encore cette journée, la dernière qu'il passât avec ses amis, où Socrate, condamné à la mort par ses concitoyens qu'il avait pensé servir, s'entretient avec une si philosophique sérénité du grand mystère qu'il va connaître. Journée mémorable, à partir de laquelle la pensée de l'au-delà, à laquelle les anciens s'arrêtaient peu, passe pour la première fois peut-être au rang des préoccupations essentielles de l'humanité. [53])

Semblablement, les grandes dates de l'histoire du moyen âge, c'est le Dante, saisissant, par delà le désordre apparent des fortunes scandaleuses et des justes humiliés, l'ordre divin, l'ordre éternel; et le développant à travers les trois mondes hiérarchiquement superposés, l'Enfer, le Purgatoire, le Paradis, qui sont les trois parties de sa *Divine Comédie;* Dante, le poète de l'ordre moral. C'est saint François se dépouillant de tous ses biens et inondé alors d'une joie merveilleuse, riche d'une richesse qui passe l'entendement; François d'Assise, le poète de la divine pauvreté qui ouvre à l'âme le royaume des cieux.

Parmi les grandes dates de l'histoire moderne, je citerais les tragédies de Corneille, le poète de l'héroïsme raisonnable, appelant l'homme à la victoire de la raison, cette étincelle en nous de la divinité, sur le sombre chaos des instincts qui nous replongent dans l'animalité; Corneille, le poète de la vertu maîtresse d'elle-même, de la force qui se possède et qu'il incarne dans Pauline, Sévère, Auguste et tant d'autres inoubliables héros. Descartes méditant tout un hiver dans son poêle, libérant l'esprit humain de la scolastique qui l'anémiait, ouvrant à son libre essor le domaine illimité de la recherche scientifique et formulant les règles de la méthode qui lui permettront de découvrir dans la nature un ordre intelligible; Descartes, le pionnier de la science moderne. [54]) Shakespeare enfermant dans le cadre de ses drames, vastes comme la vie, toute la beauté, toute la tendresse, tout le dévouement, toute la candeur de l'âme humaine, mais aussi sa laideur, sa méchanceté, sa bassesse, sa cruauté, son infamie; Shakespeare, le poète de ce mystère formidable: l'âme humaine. Ou encore Beethoven, pauvre et malade, isolé et sourd, s'arrachant du cœur la joie pour la donner aux hommes sous les espèces de ce chant qui monte des profondeurs mystérieuses de l'âme et éclate enfin dans un chœur qui entraîne, au halètement de son rythme, le soleil et les étoiles: l'hymne à la joie.

Voilà quelques-unes des grandes dates de l'histoire de la civilisation humaine; il y en a d'autres (et je m'en veux d'avoir l'air d'oublier J.-B. de la Salle, ces Messieurs de Port-Royal, Pestalozzi); mais ce sont toutes dates de naissance d'un poème, d'une création poétique. Les grands événements de l'histoire, c'est ainsi l'apparition de poètes créateurs (les autres commentent, utilisent; eux seuls créent). C'est l'acte de ces poètes, qui troublent fécondement, qui élargissent, qui ennoblissent l'âme des hommes; par qui l'humanité prend conscience de sa vocation. Car la grande chose, c'est, comme on le voit dans *Prométhée* et *Epiméthée* de Carl Spitteler, de posséder son âme: tout le reste est contingence.

Les grandes dates de l'histoire universelle étant les actes des vrais poètes, la grande date de l'histoire romaine c'est donc Virgile, et, plus exactement, du point de vue particulier qui nous retient aujourd'hui, ce jour de l'an 17 avant notre ère où les exécuteurs testamentaires désignés par Auguste décidèrent d'offrir à leurs concitoyens et au monde l'Enéide, à laquelle la mort avait empêché Virgile de mettre la dernière main. [55])

Car c'est Virgile, car c'est l'Enéide qui a donné une âme à la force romaine. Rome avait en effet connu l'ivresse et tous les triomphes de la force matérielle; elle avait triomphé successivement des ennemis les plus redoutables: les Samnites, Pyrrhus, Hannibal, les Cimbres, les Gaulois, les Ibères; elle avait annexé l'Afrique et l'Asie. Mais voici que, par le mythe d'Enée, elle accède à la grandeur de l'esprit et prend sa place dans l'histoire spirituelle de l'humanité: ayant élaboré et incarné dans un ordre stable une de ces grandes pensées qui, s'imposant à la conscience humaine, en déterminent à jamais le devenir; ayant élucidé d'une façon originale et définitive un des grands problèmes spirituels qui se posent à l'homme: le problème politique; ayant créé une valeur neuve sous les espèces de cette administration tutélaire du monde en vue de fins spirituelles que l'empire romain a incarné dans une certaine mesure et dont il a légué à l'humanité l'idéal et l'obligation. L'Enéide, la grande date de l'histoire romaine.

Cette conclusion n'est pas pour surprendre celui qui a, du devenir humain, une intelligence un peu plus profonde que celle qu'on peut tirer d'un abrégé de l'histoire universelle selon la formule: dates d'avènement et de décès des souverains, guerres, traités de paix; celui qui s'est appliqué à s'approprier véritablement le passé qu'il continue; celui qui sent présentes en lui ces grandes pensées qui, semblables aux phares évoqués par Baudelaire, illuminent de distance en distance la longue route de l'humanité, et qui sait que

Les nations sont des femmes guidées
Par les étoiles d'or des divines idées. [56])

Pour qui, en effet, a pris l'habitude de discerner sous les apparences la réalité profonde, les causes sous les faits qui les manifestent, les grands événements du devenir humain sont ce que notre Ramuz a si heureusement appelé des passages de poètes. Un poète passe, et le monde apparaît aux yeux sous un jour tout nouveau, sous un aspect insoupçonné; et, pendant des siècles,

---

[52]) Sophocle: *Antigone*. Trad. A. Bonnard, p. 33.

[53]) Platon: *Phédon*.

[54]) Ce maître de raison, qui, dans ses *Regulae*, en définit l'usage légitime.

[55]) Et que, mourant, il avait ordonné de détruire!

[56]) A. de Vigny, *Le Mont des Oliviers*. Cf., dans *La Maison du Berger*, cet hommage du poète à la poésie:

Comment se garderaient les profondes pensées
Sans rassembler leurs feux dans ton diamant pur
Qui conserve si bien leurs splendeurs condensées?

Cf. encore Baudelaire: *Bénédiction:*

Je sais que Vous gardez une place au Poète
Dans les rangs bienheureux des saintes légions
Et que Vous l'invitez à l'éternelle fête
Des Trônes, des Vertus, des Dominations.

l'humanité le verra tel que le poète, en l'imaginant, l'a fait être. Jusqu'à ce qu'un autre poète évoque une autre image... Et l'humaniste, c'est justement celui qui, empruntant successivement pour voir le monde les yeux de ces créateurs de réalité spirituelle que sont les poètes, garde présentes en lui toutes ces visions, tous ces actes créateurs que sont l'Iliade, l'Orestie, Antigone, l'Enéide, la Divine Comédie, le drame shakespearien, l'Orphée de Monteverdi, la Neuvième Symphonie de Beethoven... tous ces événements spirituels qui jalonnent le progrès de l'humanité.

Louis Meylan
Professeur à l'Université de Lausanne

Un instituteur parisien

On croit assez généralement que tous les instituteurs français sont communistes. Mais c'est par une de ces généralisations fragiles, toujours démenties par de solides exceptions. Jacques Charpentreau, par exemple, instituteur à Paris, dans l'ingrat 17e arrondissement, ne s'est, pour sa part, jamais laissé prendre à la dialectique marxiste. Au lieu de cela, on le voit défendre, dans de petits livres de vers [1]) directs et émouvants, en même temps que dans une petite revue qu'il vient de fonder *(Affrontement)* [2]), les positions du personnalisme, dans la philosophie, dans l'art et dans la vie.

Le personnalisme, qui mériterait d'être plus connu en Suisse, a eu pour grand promoteur Emmanuel Mounier, qui dirigeait la revue *Esprit*; il a eu naguère ses partisans en Suisse, groupés autour de Denis de Rougemont et des *Cahiers suisses Esprit*. Depuis la guerre, ce groupement sympathique s'est malheureusement dispersé.

Qu'est-ce, au fond, que le personnalisme? Les personnalistes ont commencé par faire la guerre aussi bien à la conception marxiste qu'à la conception capitaliste du monde. Un point sur lequel tout le monde s'entend facilement, c'est que le monde capitaliste est mal fait. La preuve, c'est qu'il s'est révélé incapable d'empêcher les guerres, les famines, le chômage, les injustices sociales, l'exploitation de l'homme par l'homme. Le système capitaliste ne connaît qu'une espèce de valeur à laquelle toutes les autres sont sacrifiées: la valeur quantitative de la richesse. Il en résulte que l'individu n'a plus d'autre intérêt, au regard des organismes dirigeants, qu'en tant qu'il produit ou qu'il consomme. Dans les calculs du capitalisme, l'homme n'apparaît donc que sous son aspect le plus pauvre et le plus ingrat, que sous sa valeur d'outil, pendant que sa valeur spirituelle se trouve du même coup totalement méprisée. L'individu, pris dans l'engrenage pressant des activités immédiates, n'est plus guère capable de travailler au perfectionnement de son moi et d'élaborer d'harmonieux rapports avec ses semblables. La radio, le cinéma et la presse du cœur font ce qu'ils peuvent pour le maintenir en cet état et empêcher la naissance d'un véritable humanisme.

Viennent les marxistes, qui rêvent de détruire une société aussi peu défendable, qui ne sait que recourir à la guerre pour liquider ses surplus en hommes et en matériel, et répondre par la matraque des policiers aux revendications des groupes prolétarisés ou colonisés. Le malheur, c'est que le système marxiste, d'inspiration matérialiste, ne ménage pas davantage le salut de l'être humain dans ce qu'il a de plus précieux. Là encore, l'homme n'est qu'un outil au service, non plus du capital, mais de la société prolétarienne. «Le régime est le même – l'individu-outil asservi au technicien-roi – avec une religion matérialiste plus nettement avouée.»

C'est ce que les personnalistes ne sauraient accepter. Pour eux, ni l'homme ni la société ne sont absolument *déterminés* par les lois économiques. Seuls le sont ceux qui renoncent de leur propre chef à la partie éternelle d'eux-mêmes. La doctrine abandonne l'individu, qui n'est que le pion de la société collective, pour se mettre au service de la personne, dans la plus belle acception du terme: l'être intelligent et conscient, engagé au service de la société harmonieuse.

C'est sur ces principes – ici grossièrement esquissés – que Jacques Charpentreau, notre camarade parisien, fonde son action. A vrai dire, ce qui le retient d'abord, ce sont les problèmes relatifs à l'art auxquels il fait la plus large part, pour le moment du moins, dans la revue qu'il intitule, d'un mot cher à Emmanuel Mounier: *Affrontement*. Il s'agit pour lui, et pour ses amis, d'aborder de front, sans concessions, tous les grands problèmes actuels, et spécialement de préciser les conditions possibles d'une rencontre entre l'art et le peuple. Car si l'art n'est jamais fait pour quelque chose (pour une classe, pour une idée...), il n'a pas davantage sa fin en lui-même. L'art n'est valable que s'il est langage, c'est-à-dire communication d'un être à un autre, et d'un être à tous les autres. Ainsi compris, l'art ne doit plus être la chose d'un groupe privilégié, mais avoir sa place, dans le peuple même, à côté des revendications matérielles. «Les meilleurs éléments de la classe ouvrière, qui participent à sa lente émancipation, s'appliquent à dénoncer l'immense frustration intellectuelle et culturelle qui double la frustration économique et sociale qu'ils veulent faire disparaître.»

Dans cette lutte, dont le but social est si noble, et les moyens intellectuels si honnêtes, Jacques Charpentreau et *Affrontement* sont au premier rang. Cela devrait leur valoir toute notre attentive et agissante sympathie.

P.-O. Walzer

Un poème de Jacques Charpentreau

Une allumette de la
S.E.I.T.A.
c'est un petit morceau de bois
sans grand intérêt en soi

On pourrait bien sûr faire
de belles leçons
d'observations
aux enfants sages de l'école communale,
tablier noir et tableau noir,
et puis faire remarquer
à ceux qui savent voir
les couleurs de la flamme claire
bleu acier, orange pâle,
jaune d'or,
suivant que brûle du soufre, du bois
ou du phosphore.

Mais le maître d'école
pourrait-il faire
remarquer l'essentiel,
la flamme claire
qu'on glisse entre deux cigarettes?

[1]) *Jacques Charpentreau:* **Les Feux de l'Espoir.** Poèmes. Les Editions ouvrières. Paris. Fr. fr. 250,—.

[2]) **Affrontement.** Cahiers du Centre personnaliste. 35, rue Brochant, Paris 17e. Abonnement annuel: Fr. fr. 1150,—.

Le presque inconnu qui vient
et qui hésite un peu
au coin de la rue
on s'en fait un copain
pendant quelques instants
en lui donnant du feu.
L'allumette qui brûle
éclaire un visage attentif au moment,
appliqué.
La flamme danse au vent du coin de rue
ombres douces et repos accordé
les mains tendues comme une coupe
paumes offertes pour protéger la flamme.
Le bout des doigts devient rose et transparent.
Moment de calme et de recueillement.
Le temps s'arrête au coin de la rue
et donne à deux visages
un singulier éclairage
échappé d'entre deux mains tendues
ombres et lumières
fraternité soudaine entre deux inconnus
fraternité fragile et pourtant familière
moment d'attente où le temps suspendu
tremble comme une flamme à la croisée des rues.

(Extrait de: *Les Feux de l'Espoir*, Editions ouvrières, 1957.)

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

Volkssinfonie-Konzerte 1957/58, Bern

Die Mitglieder des Kantonalkartells, dem auch der BLV angeschlossen ist, erhalten auf den Abonnementspreisen folgende Ermässigungen:

	Kat. 1	Kat. 2	Kat. 3
Normalpreis	36.—	27.—	18.—
Ermässigung	3.—	2.—	2.—

Bestellung durch *Einzahlung des Betrages* auf Postscheckkonto III 758, Kaufmännischer Verein, Bern, *bis spätestens zum 17. August 1957.* (Berücksichtigung verspäteter Anmeldungen *unmöglich.*) Programm gegen Frankoumschlag erhältlich beim

Zentralsekretariat BLV

Aidez à la *Croix-Rouge* à Genève!

MASSIVE MÖBEL

Wir beraten Sie gerne
in allen Fragen
der Inneneinrichtung

Sproll

BERN
Casinoplatz 8

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke, Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren

Zoolog. Präparatorium
M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15

Unsere Inserenten bürgen für Qualität

Werro Geigen tönen besser!

An der **Schweizerschule in Florenz**
ist eine Lehrstelle für Deutsch, Geschichte und wenn möglich Englisch zu besetzen.

Bewerber sollen im Besitze eines Wahlfähigkeits-Zeugnisses für Sekundar-, Bezirks- oder Mittelschullehrer sein.
Nähere Auskunft ist erhältlich durch das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern.
An diese Stelle sind auch handgeschriebene Bewerbungen bis 10. August einzusenden. Beizulegen sind: Lebenslauf, Abschriften von Studienausweisen und Zeugnisse über praktische Tätigkeit, Referenzenliste und Foto.

ENGLISCHKURSE

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 16. September 1957.

Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1958.

Einmal pro Woche; 18–20 oder 20–22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)
Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)
Zürich: Samstag 14–16 Uhr (eine Klasse)
Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)
Basel: Mittwoch (zwei Klassen)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

An jedem Kursabend zwischen 18 und 22 Uhr in jeder Klasse: Grammatik, Lesestücke, schriftl. Übungen nach Prof. Treyer und mündl. Übungen für die Alltagskonversation, damit auch alle Anfänger bald und richtig Englisch reden können.

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.,** zahlbar am 4. Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1958 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche Anmeldungen** direkt an mich.

John Honegger, Sprachlehrer, **Chur** (GR).

Obligatorisch: Name, Beruf, Wohnort, nächstes Telephon und Arbeitsplatz, sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 12. September 1957, sofern Aufnahme möglich.

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A6)	Fr. 30.–
Nr. 6	Heft (A5)	Fr. 35.–
Nr. 10	A4	Fr. 45.–

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht. USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie

Oberwangen (TG) – Telephon 073 - 6 76 45

Wir suchen für unsere Schule einen gut erhaltenen, billigen

Barren

Angebote bitte an Ernst Wälti, Lehrer, **Bäriswil**

Mise au concours de place

Une place d'institutrice est mise au concours au **Foyer d'éducation pour jeunes filles de Loveresse.**

Entrée en fonctions: 1er octobre 1957
Traitement: Classe 12, soit de Fr. 8426.– à Fr. 11962.–. Déduction pour prestations en nature: Fr. 1970.–.

Les candidates sont priées d'adresser leurs offres de services à la direction soussignée **jusqu'au 15 août 1957.**

Berne, le 20 juillet 1957.

Direction des œuvres sociales du canton de Berne

SCHÖNI Uhren & Bijouterie THUN

Omega-Uhren
Allein-Vertretung auf dem Platze Thun
Bälliz 36

Stellenausschreibungen

Im staatl. Mädchenerziehungsheim Brüttelen werden 2 Lehrerinnenstellen zur definitiven Besetzung ausgeschrieben.

Stellenantritt: 1. Oktober 1957
Besoldung: 12. Klasse, Fr. 8426.– bis Fr. 11962.– abzüglich freie Station

Bewerberinnen wollen sich bis 10. August 1957 bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 11. August 1957

Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern

DENZ Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14. Telephon 031 - 5 11 51

Wohnung zu vermieten

(Passend für Pensionierte)

2 Zimmer mit Mansarde und Bad, Küche, Pflanzland.

Frau H. Neuhaus-Gfeller, Grabenhalde, **Lützelflüh**